

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
VERLAG HANS CARL, NORNBURG

33. Jahrgang

Januar 1980

Heft 1

DER KÖNIGSPLATZ IN MÜNCHEN — PROBLEME SEINER ERNEUERUNG ZWEI DISKUSSIONSBEITRÄGE (Mit 6 Abbildungen)

Seit etwa zwei Jahrzehnten ist die Frage kontrovers und wird sie immer wieder einmal neu diskutiert, welche Form der Königsplatz in München, d. h. vor allem seine Bodenfläche, in Zukunft erhalten soll. Das ist der Mühe wert, denn der Königsplatz ist nicht nur nach seiner Disposition und durch die Durchführung seiner Bauten der bedeutendste einheitlich geformte Platz in München, sondern er steht in der ersten Reihe solcher Plätze überhaupt. (Womit nichts gegen den Reiz von z. T. „gewachsenen“ Plätzen wie des Marienplatzes gesagt wird.)

Einige Prinzipien sollten klar sein. Die Platzfläche braucht eine Gliederung. Sie ist auf Achsen angelegt, die große durchlaufende vom Obelisken zu den Propyläen und quer dazu die zwischen Glyptothek und Antikensammlungen. Zwar markieren schon die Gebäude sehr deutlich diese breiten Achsen, aber sie müssen auch auf dem Boden verdeutlicht werden, sonst geschieht das, was der volkstümlich treffend so genannte „Plattensee“ zeigt: die Bauten verlieren ihren Halt auf dem Platz, sie „schwimmen“ oder versinken am Rande der riesigen Steinwüste, die dem Ganzen nur eine materielle Einheit gibt. Die jetzige Verwendung, z. T. als Parkplatz, z. T. als Durchfahrt mit schrägen farbigen Markierungsstreifen ist vollends unmöglich. Eine unregelmäßige Platzgestaltung verbietet sich von selbst. Durch die genannten Achsen heben sich Rechtecke am Boden heraus, deren Gestalt und Durchgliederung zu diskutieren sind.

Sollte Klenze am Anfang der Planung an einen völlig steinernen oder bekiesten Platz gedacht haben, so hatte dieser durch die geplante, ja schon angefangene völlige Umbauung wohl von den Rändern her seinen Halt gehabt. (Diese Umbauung mußte aus künstlerischen Gründen aufgegeben werden: Abbruch eines Hauses neben der Glyptothek „unter dem Jubel der Bevölkerung“.) Der Entwurf von 1816 in den Klenzeana der Bayr. Staats-

bibliothek jedenfalls sieht, noch mit dem Vorsatz der Umbauung, eine sehr differenzierte Gliederung des Bodens vor, darauf Brunnen und Kandelaber, die zugleich modern und Klenze-konform zu bilden heute wohl keiner wagen dürfte. — Daß der „Plattensee“ von 1934 nicht nur als Aufmarschplatz praktischen Zielen des Nationalsozialismus gedient hat, sondern durch sein bloßes Dasein auch schon „künstlerischen“, soll man nicht vergessen. Er gehörte zu der Ostbebauung, Führerbauten und Ehrentempel, mit ihrer, insgesamt, Riesenhaftigkeit und prunkenden Ode, die die Bauten der Ludwigszeit erdrückte, und zog so deren „Stil“ in den Platz selbst hinein. Nachdem durch den Abbruch der Ehrentempel und Vorziehen der Grünstreifen die Führerbauten kaum noch für den Platz wirksam sind, vertritt doch der Plattenbelag anschaulich Gesinnungen von 1934.

Nun liegt, schon seit April 1978, ein klar durchdachtes und einleuchtendes Gutachten des Landbauamtes München vor: „Die Zukunft des Königsplatzes in München“. Alle künftigen Stellungnahmen werden sich darauf beziehen müssen. Hier wird, nach Darlegung der früheren Pläne und Zustände und des Anlasses für die Neugestaltung, zunächst die Alternative 1 „Steinerner Platz“, also eine Entsprechung zum Zustand seit 1934, mit Recht ausgeschlossen — in ähnlichem Sinn haben wir oben Gründe genannt. —

Dann sind zur Alternative 2 „Grüner Platz“ zwei Varianten angeboten. Die Variante A (Abb. 4) führt die Brienerstraße in 11 m Breite über den Platz, dann je eine Fahrbahn durch die Pylonen. „Das durch die Fahrstraße vor den Propyläen gebildete Halbrondell ist so klein, daß das optische Gleichgewicht der Rasenflächen nicht gestört wird“. Diese sind u. a. durch je drei Wege quer zur Straße gegliedert. Die schlanke Rechtecksform der Flächen, hin zu den Seitenbauten, erscheint günstig, zudem könnten Zahl und Richtung der Wege dem Zertreten des Rasens entgegenwirken. Diese sicher, unter dem bisher Vorgesprochenen, optimale Lösung mag eine gewisse Einschränkung des Verkehrs erfordern (Teil-Fahrverbote); aber dieser Platz ist es wert.

Die Variante B (Abb. 5) führt die Straße 13 m breit vierspurig über den Platz und je außen an den Pylonen vorbei. Dies weite Ausgreifen erzeugt eine große kurvig begrenzte Fläche vor den Propyläen. Die Querachse Glyptothek — Antikensammlungen kommt nicht mehr recht als symmetriebildend zur Geltung. „Das optische Gleichgewicht der Platzfläche ist gestört. Die Entstehung diagonalen Trampelpfade ist bei dieser Lösung nicht zu verhindern“. Dennoch ist sie immer noch viel besser als die ungegliederte Steinebene.

Will man Überlegungen „durchspielen“, so muß man auch Möglichkeiten erwähnen, die einen selbst in ganz verschiedenem Maße überzeugen: Bei der Variante B wäre es wohl eine kleine Verbesserung, die notwendig kurvig begrenzten Teile der westlichen Flächen durch einen Nord-Süd-Weg vom Rest, einem Rechteck, zu unterscheiden. — Um dem Platz nach Osten eine Form zu geben, sollten längerfristig die Sockel der Ehrentempel durch

einfache Häuser ersetzt werden, die den Hauptbauten der Ludwigszeit keine Konkurrenz machen (z. B. verputzt, mit gut sichtbarem Dach) und die den Durchblick zum Obelisk rahmen — also ähnlich wie vor 1934. — Eine wirkliche Sorge muß die voraussehbare Zertrampelung des Rasens machen, besonders bei Variante B, aber doch auch bei A (Ecken der Flächen!). Die voraussehbaren Trampelpfade gleich als Pfade auszulegen, z. B. durch Steinplatten, ginge nur dann, wenn sie nicht auffallen, weil Schrägführungen auf diesen Platz nicht gehören. Blumenrabatten als Einfassung der Flächen verbieten sich auf dem Königsplatz. Eher noch könnte man statt Gras das taigaartige Kraut Cotoneaster pflanzen, das den Schritt hindert und öfters als Verlegenheitslösung bei öffentlichen Grünanlagen gewählt wird. Oder bliebe das Gras erhalten, wenn es, so wie heute bei den für die Feuerwehr bestimmten Rasen vor neuen Gebäuden, zwischen kleinen Betonklötzchen, also tiefer als man tritt, wüchse? Man scheue hier nicht den moralisierenden Zeigefinger, der von Täuschung sprechen wird. Kunst ist wahr durch „Scheinen“ (n. Hegel).

Vielleicht auch, wenn Rasen heute zu leicht zerstört wird, wäre die Gliederung nicht durch Grün, sondern durch verschiedenartigen Stein vorzunehmen? Niedrige Steinbänke geben wohl nur von oben her, nicht aus der Normalperspektive eine Gliederung. An verschiedenfarbigen Steinbelag wäre zu denken (z. B. dunkelgrau, ziegelrot, versch. Grün in den Flächen gegenüber den hellen der Wege), wenn nicht die rasche Verschmutzung in einer heutigen Großstadt zu rasch alles wieder egalisiert. Die sichere Voraussicht, daß ein solcher nur farbig unterschiedlicher Steinplatz über kurz oder lang doch wieder Parkplatz würde, schließt diese Variante aus. Die Flächen müßten sich also von den Wegen nicht nur durch Farbe, sondern auch in der Textur abheben (wie das bei Rasenflächen der Fall ist). Kies in den Flächen — notwendig in Farbe oder Ton abgesetzt — müßte verbacken sein, um das Vertragen durch Schuhsohlen zu verhindern. Aber wäre nicht — für die Zwischenflächen, nicht die Wege — auch ein kleinteiliges Kopfsteinpflaster möglich, wie es um das Königsdenkmal vor dem Nationaltheater — auch klassizistischen Werken — doch gar nicht übel aussieht?

All das sind Überlegungen, noch keine Vorschläge. Dem Platz aber eine Gliederung zu geben, die den Bauten und ihrer Ordnung adäquat ist, das sind wiederum keine bloßen Vorschläge von Kunstinteressierten, sondern Forderungen, die der Platz selbst mit dem Rang, den er einnimmt, an uns stellt. Die Lösungen des Landbauamtes München erscheinen als die bisher besten; man wird sie vielleicht variieren, aber nicht im Prinzipiellen ersetzen können.

Wilhelm Messerer

Das Konzept des „Königlichen Platzes“ als einer platzartigen Erweiterung der einst Königs-, heute Briennerstraße genannten Achse vom Hofgartenrand nach Nymphenburg ist älter als die Bebauung der Platzränder durch

Glyptothek, Kunstaustellungsgebäude und Propyläen. Die Uranlage des Platzes und seine Einordnung in eine Platzfolge rührt aller Wahrscheinlichkeit nach von Friedrich Ludwig (von) Sckell her und wird im Bebauungsplan von 1808 faßbar. Die Bestimmung der Bauten am Platz wechselt und zeugt von dem sprunghaften Geist des Kronprinzen: Invalidenanstalt, Armeedenkmal, Apostelkirche, Kadettenhaus, Ständehaus, Kunstaustellungsgebäude waren vorgesehen. Nur die Anlage der Glyptothek scheint früh festgehalten worden zu sein. Das Torprojekt („Propyläen“) gehört einer jüngeren Phase um etwa 1820 an. Es sollte beim Eintritt in die Stadt von Nymphenburg her mit dem hinter dem Tor sich öffnenden Platz die Assoziation hervorrufen: Porta del Popolo in Rom. An der ehem. Friedrichsstraße (heute Meiser-/Arcisstraße) begann die lockere Wohnbebauung bis jenseits des Karolinenplatzes; zum Kronprinzen-(Stiglmayr-)platz hin lag ein suburbanes Villenareal (vgl. *Abb. 3 b*).

Von den beiden genannten Rundplätzen — Karolinen/Stiglmayr — unterscheidet sich der Königliche Platz von Anfang an durch Rechteckform und Dimension: ihm allein ist die Länge eines durch die neuen Straßen der Maxvorstadt gegebenen Rasterfeldes zugebilligt worden. Die grundsätzliche Gleichbehandlung mit den Straßen wird durch die identische Zeichnung (*Abb. 3 a*) auf dem Stadtplan von 1812 bezeugt. Eckhäuser mit Mauerzungen gegen die jeweils in der Mitte der Nord- und Südseite gelegenen öffentlichen Bauten, möglicherweise auch (Wohn-?)Häuser parallel zur Friedrichs- und Louisenstraße, spielen in manchen der Projekte eine Rolle (vgl. *Abb. 2*). Von all dem her läßt sich schließen, daß von einer auf einheitlichen Vorstellungen basierenden Gestaltung des Platzes, die durch alle Planwechsel hindurch festgehalten worden wäre, nicht die Rede sein kann. Immerhin ist der Platz aber in fast allen Bauprojekten (nicht nur denen Klenzes) als geweitete Straße konzipiert worden. Die Bauwerke sind rand- und straßenparallel angeordnet und haben keine Wirkung in der Übereckansicht, wie die Glyptothek bis heute erkennen läßt. Auch die Beziehung der beiden einander gegenüberliegenden Bauten Glyptothek und Kunstaustellungsgebäude hat wesentlich weniger Gewicht als die starke Frontalität der einzelnen Fassaden. Das Gegenüber ist wesentlich ideeller Natur. An den drei Bauten am Platz werden die drei klassischen Säulenordnungen vorgeführt. Damit die Frontalität der Bauwerke überhaupt einen zentralen Bezugspunkt gewinnt und damit das ideelle Aufeinanderbezogensein eine anschauliche Basis erhält, mußte die Platzoberfläche strukturiert sein: hier hat die Anlage des „Plattensees“ den Platz verhängnisvoll verändert. Dieser Plattenbelag gehört zur Ostbebauung an der Arcisstraße mit ihrer tro(o)stlosen Architektur und hat nur in der Beziehung auf sie einen architektonischen Sinn. Man kann in der Errichtung von Führerbau und Schatzamt der Partei die Weiterführung Klenze'scher Projekte sehen, wobei diese Bauten ihrer Überdimensionierung wegen vom Platz abgerückt auf die andere

Seite der „Friedrichstraße“ loziert wurden. Dieser Bezug zwischen dem Plattensee und den Bauten Troosts ist längst durch die Wiederbepflanzung des schmalen Streifens zwischen Königsplatz und Arcisstraße mit Bäumen und Strauchwerk zu Gunsten der Lösung vor 1935 aufgehoben worden (siehe *Abb. 4 + 5*). Klenzes Zeichnungen und Aquarelle von Einzelbauten des königlichen Platzes zeigen, daß er sich den Platz nicht einfach als Grünfläche mit ein paar Wegen dazwischen vorstellte. Dieser Vorstellung entsprachen die in der Glyptothek 1979 ausgestellten, im Grunde eher hilflosen Projekte des Landbauamtes. In dem Projekt *Abb. 2* hat Klenze außer sehr differenziert angelegten Wegen und einer sich sozusagen unabhängig davon gebenden Ausformung von Grünflächen auch Kleinarchitekturen eingetragen. Vielleicht monumentale Postamente für Pylonen? Auf einer der Durchsichten durch die Propyläen sind Kandelaber eingezeichnet (*Abb. 1*), und in anderen Blättern ist den Prollsteinen an den „Ecken“ der Rasenareale auch eine gliedernde Funktion zugewiesen. Dies alles darf, schreitet man auf dem mit der Baumneupflanzung zwischen Platz und Meiserstraße eingeschlagenen Weg weiter, nicht außer acht bleiben.

Dies ist nur eine Seite der Problematik, welche durch die Suche nach Alternativen für die Erneuerung der meist in mehr als schlechtem Zustand befindlichen Platten ausgelöst ist. Die andere Seite ist die Verkehrssituation. Der heutige Straßenverlauf ist auf die Platten gemalt, mit Begrenzungspfosten aus Plastik nach DIN-Norm, der Fußgänger wegen; die übrigbleibenden Zwickel dienen als Parkplatz. Die Ampelanlagen direkt an den Propyläen und an der Arcisstraße führen heute praktisch dazu, daß der Platz zur Rennstrecke wird. Die Besucher, die von der Glyptothek zur Vassensammlung wollen, gleichen aufgeschreckten Hühnern, die ihren Weg durch kleinste Verkehrslücken zu nehmen gezwungen sind, wenn sie nicht gleich den Weg um den halben Platz herum einschlagen. Direkt an den Propyläen liegt der neue Bahnhof der U-Bahn.

Werden die Propyläen die Doppelbelastung durch U-Bahn und Straßenverkehr — der in dem vom Landbauamt ausgearbeiteten, als zwei Alternativen verkauften Projekt wieder wie zur Zeit der Kutschen durch die Toröffnungen geführt werden soll — überstehen? Man wird in Verbindung mit der Neugestaltung des Platzes erneut das Verkehrskonzept des ganzen Viertels mit der schon jetzt Einbahnstraßen bevorzugenden Verkehrsführung überdenken müssen. Läßt sich der Durchfahrtsverkehr vom Platz fernhalten, so daß nur Zubringerverkehr zu den Sammlungen (Taxi, Omnibusse) stattfindet? Läßt sich die Karlstraße als Einbahnstraße in Richtung Westen einrichten? Der Königsplatz ist es wert, nach Lösungen zu suchen, die in gleicher Weise die konservatorischen Belange und die verkehrstechnischen Notwendigkeiten zum Ausgangspunkt nehmen.

Friedrich Kobler